

Rezensionen zum Themenschwerpunkt

Martin Lücke, **Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik** (Geschichte und Geschlechter; 58), Frankfurt a. M.: Campus 2008, 360 S., EUR 39,90, ISBN 978-3-593-38751-2.

Martin Lückes Dissertation „Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik“ erweitert maßgeblich den Interpretationsrahmen zur Kontextualisierung historischer Männlichkeiten. Mit der männlichen Prostitution gerät ein Themengebiet in den Blick, das sowohl für die historische Männlichkeitsforschung, die historische Prostitutionsforschung als auch für die Historiographie der Homosexualität bislang ein Forschungsdesiderat darstellte. Im Zusammenhang mit der historischen Männerforschung, die ohnehin schwer von der Historiographie zu trennen ist, wird Raewyn Connells Konzeption von Männlichkeit debattiert und kritisiert. Methodisch orientiert sich die Arbeit nämlich an jener sozialwissenschaftlichen Theorie der hegemonialen Männlichkeit, welche die Geschichte der Männlichkeiten seit längerem beeinflusst.¹ Die Städte Berlin und Hamburg bilden Lückes regionale Schwerpunkte für die Erforschung der Homosexualität und männlichen Prostitution sowie deren Eindämmung und Bekämpfung durch staatliche Gerichtsorgane, Polizei, Jugendämter und Ärzte. Mit dem Konzept des *doing gender* analysiert der Historiker die verschiedenen Beziehungsebenen zwischen homosexuellen Männern und männlichen Prostituierten und zeigt dabei einen Eigenentwurf von Geschlecht, der „nicht eindeutig mit ... Klassifizierung von Männlichkeiten in Hegemonie, Komplizenschaft und Unterordnung“ (43) zu beschreiben ist.

Eingangs thematisiert die Arbeit den Forschungsstand und die historiographischen Debatten der eben benannten Forschungsbereiche. Die folgenden Kapitel veranschaulichen die Konstituierung eines ‚anormalen‘ homosexuellen Subjekts durch die medizinische Pathologie, die entstehende Sexualwissenschaft (Kapitel I), den Reichstag, die Gerichtsbarkeiten, die Jugendfürsorgeinstitutionen (Kapitel II, III) sowie

¹ Vgl. Jürgen Martschukat u. Olaf Stieglitz, „Es ist ein Junge!“ Einführung in die Geschichte der Männlichkeiten in der Neuzeit, Tübingen 2005, 81f; sowie z. B. Martin Dinges, „Hegemoniale Männlichkeit“ – ein Konzept auf dem Prüfstand, in: ders. Hg., Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute, Frankfurt a. M. 2005, 7–33.

die positive Abgrenzung gegenüber der scheinbaren Gefahr männlicher Prostitution durch die Homosexuellen-Bewegung (Kapitel IV) und die Alltagspraxis von männlichen Prostituierten und den Freiern (Kapitel V). Einen besonderen Schwerpunkt bildet eben dieses fünfte Kapitel. Dort zeigt Lücke, wie durch die Alltagspraxis von männlichen Prostituierten und ihren Freiern Männlichkeit ausgehandelt wird, die kein hegemoniales Vorbild hat, sondern *asymmetrische Machtbalancen* zugunsten der Freier aufweist. Die asymmetrische Machtverteilung entsteht durch die Symbolik des Geldes. Der virile Körper des männlichen Prostituierten ist seine einzige Ressource, die in seltenen Momenten die Machtbalance zu seinen Gunsten verschieben kann.

Im Mittelpunkt des umfassenden Quellenkorpus, der unter anderem Akten des Hamburger Jugendamtes, Akten des Vormundschaftsgerichts Berlin-Charlottenburg, Zeitschriften der Homosexualitätsbewegung, Gesetzestexte, Reichstagsdebatten und den Stummfilm „Anders als die Andern“ von Peter Martin Lampel (1894–1965) enthält, steht die „Linsert-Enquete“. Diese Enquete ist die (wahrscheinlich) einzige überlieferte empirische Befragung männlicher Prostituierten während der Weimarer Republik. Die Enquete zeichnet ein differenzierteres Bild der Prostituierten. Während die Sexualwissenschaftler Richard von Krafft-Ebing (1840–1902) und Albert Moll (1862–1909) das männlich-heterosexuelle Leitbild vor ursprünglich „[c]onträre(r) Sexualempfindung“ (70) schützen wollten und der erste „Uranier“ Karl Heinrich Ulrich (1825–1895) die männlichen Prostituierten kriminalisierte, um die Homosexualität zu legalisieren, dämonisiert die Enquete die mann-männliche Prostitution nicht. Maßgeblich inszeniert wurde die „Linsert-Enquete“ durch Richard Linsert (1899–1933), der ebenso wie Magnus Hirschfeld (1868–1935) Mitglied des „*Wissenschaftlich-humanitären Komitees*“ und bekannter Aktivist der damaligen Homosexuellenbewegung war. Das Papier befindet sich heute im Forschungsarchiv der Berliner *Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft* und bildet mit dem Fragebogen und zwei exemplarisch wiedergegebenen Befragungen den Anhang der Dissertation.

Lücke greift ausführlich auf die Enquete zurück. Die Umfrage verfolgte die politische Absicht, die Vermehrung der männlichen Prostitution auf soziale Ungleichheit zurückzuführen; dabei blieb sie der zeitimmanenten Geschlechterdichotomie verpflichtet. Die Einstufung der hundert befragten Prostituierten in „Puppenjungen“ (101) und „Raben“ (101), welche angeblich zu Erpressung und Beischlafdiebstahl neigten, und „Strichjungen“, die sich aus sozialer Not gelegentlich prostituierten, bestätigen die ordnenden Geschlechterdichotomien. Weiter wurden die befragten männlichen Prostituierten den Kategorien hetero-, homo- und bisexuell zugeteilt, je nach der Stärke des Empfindens von Ekel beim ersten gewerblichen homosexuellen Geschlechtsakt, oder aber durch die Bezeichnung „toller Weiberjäger“ (288) spezifiziert. Zugleich kamen die männlichen Prostituierten, die in der Zeitung „Die große Glocke“ als „ekles Geschmeiß“ (158)² bezeichnet wurden, selbst zu Wort.

2 Vgl. Martin Lücke, „Das ekle Geschmeiß“. Mann-männliche Prostitution und hegemoniale Männlichkeit im Kaiserreich, in: Dinges, Männer, wie Anm. 1, 157–172, 158.

Dass sich homosexuelle Neigungen ausbreiten könnten, war eine der zentralen Befürchtungen der Zeit. Der männliche Prostituierte wurde als Überträger der „Seuche“ Homosexualität identifiziert. In den Reichstagsdebatten zwischen 1902 und 1930 wurde eine „Pseudo-Homosexualität“ (139) zum Teil legalisiert,³ weil man so hoffte, die heterosexuelle ‚Normalität‘ vor einer in den Städten wuchernden Homosexualität zu schützen. Die Vorstellung, dass Homosexualität eine Seuche sei, findet dort ihre Fortsetzung, wo die Berliner und Hamburger Jugendamtsbehörden – letztere in konfliktbeladener Kooperation mit der Polizei – ihre Fürsorgezöglinge vor den prostituierten Männern schützen wollten. So stand auch für das Berliner Vormundschaftsgericht in der Weimarer Zeit die Frage im Vordergrund, ob es durch den Aufenthalt junger Prostituiertes in Erziehungsanstalten oder durch die Beibehaltung des elterlichen Erziehungsrechts zu einer Ausbreitung von homosexuellen Neigungen kommen könnte. Die Versuche der staatlichen Organe, das Phänomen einzudämmen und der damit einhergehenden „Verwahrlosung“ entgegenzuwirken, führt Lücke an drei Fällen junger Männer aus, welche vermeintlich der Prostitution überführt wurden.

Die Konstruktion des männlichen Prostituierten als geldgierigen Erpresser entsprach im Kaiserreich und in der Weimarer Republik einem plausiblen Argumentationsmuster. Dies zeigt Lücke unter anderem mit dem Weimarer Strafprozess gegen Alois Dämon. Dämon war wegen angeblicher Erpressung und Ermordung eines berufstätigen Eheannes angeklagt. Er leugnete nicht, diesen sexuell begehrt zu haben. Anhand der Komponente „Erpressung“ in Kombination mit sexueller Verführung eines ehrbaren Bürgers wurde Dämon zum männlichen Prostituierten gestempelt. Im Unterschied dazu wurden Kundschaft und Freier durch die Homosexualitätsbewegung zu ehrenvollen Opfern der „männlichen Erpresserprostitution“ (253) ernannt. Ab der Weimarer Republik wurde diese Täter-Opfer-Dichotomie innerhalb der Homosexualitätsbewegung kontroverser diskutiert. Die entscheidenden Funktionen dieser Debatten waren das Erreichen von Straffreiheit und eine „andere Anständigkeit“ (276) homosexueller Männer sichtbar zu machen. Wurde die Täter-Opfer-Debatte beispielsweise im Reichstag geführt, hatte diese die Legalisierung der „einfachen“ Homosexualität deshalb als Ziel, weil man meinte, die männliche Prostitution bekämpfen und gleichzeitig das vermeintliche Problem der Homosexualität unsichtbar machen zu können.

Die Berichte „Jungen in Not“ (221) sind weitere wichtige Quellen der Arbeit. Diese Berichte von Zöglingen aus Erziehungsanstalten hatte Peter Martin Lampel gesammelt und kommentiert. Lücke macht anhand dieser Quelle deutlich, dass die Jugendlichen die abwertenden Zuschreibungen von Homosexualität und Prostitution übernahmen und keine eigenständige Bewertung entwickelten. An diesem Punkt diskutiert Martin Lücke seine methodische Herangehensweise nicht. Eine systematische Erschließung der Subjektkonstitutionen innerhalb der Tirade von Macht, Wissen und Diskurs wäre an

3 Der Begriff „Pseudo-Homosexualität“ wurde von den Sexualwissenschaften um 1900 geprägt.

dieser Stelle interessant gewesen. Die Frage, ob Subjekte Diskurse übernehmen oder sich entziehen, hätte an diesem Beispiel diskutiert werden können. Doch eine Positionierung des Forschungskonzepts zur historischen Diskursanalyse bleibt im Allgemeinen aus. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die Kategorie Alter nicht systematisch in den mehrfach relationalen Entstehungsprozess von Geschlecht einbezogen wird. Der angeblich stets junge Prostituierte und sein älteres ‚Opfer‘ beziehungsweise der ältere Freier hätten Ausgangspunkte für eine Analyse sein können.

Festzuhalten bleibt jedoch: Martin Lücke hat eine inhaltliche spannende und methodisch innovative Dissertation vorgelegt. Lücke macht mit der Konzipierung einer eigenen homosexuellen Männlichkeit deutlich, dass Männlichkeiten nicht immer durch die Charakterzüge der hegemonialen Männlichkeit bestimmbar sind. Im Spannungsfeld zwischen Norbert Elias' Machtbalancen und Pierre Bourdieus Sichtbar- und Unsichtbarmachung von Geschlecht belegt Lückes Studie, dass die Forschungsmaßstäbe der historischen Männlichkeitsforschung einem Paradigmenwechsel unterliegen.

Tobias Krüger, Bochum